

Labas

Der Rundbrief von Holger und Rima Lahayne

Juli 2025

Liebe Freunde,
die Kandidatur einer Juraprofessorin für das Amt des Verfassungsrichters macht in ganz Deutschland Schlagzeilen. Ein Knackpunkt in den Diskussionen: die Menschenwürde und das *Lebensrecht* des ungeborenen Kindes. Wer auch immer ins oberste deutsche Gericht gewählt werden wird – das Abtreibungsrecht bleibt wohl unverändert.

In Litauen hingegen regelt seit 1995 ein bloßer Ministererlaß den Schwangerschaftsabbruch. Es gibt keinen klaren gesetzlichen Schutz des vorgeburtlichen Lebens. Und nun droht auch noch ein

Schritt in die andere Richtung: Im Mai nahm ein Gesetz zur „Reproduktiven Gesundheit“ die erste Hürde im litauischen Parlament. Darin ist ein Recht auf Abtreibung bis zur 12. Woche und einer Pflicht der Ärzte zu deren Durchführung vorgesehen. Katholische Organisationen brachten deutliche Kritik vor. Ansonsten herrscht eher Schweigen im Walde. Obwohl die Kirchen Litauens alle theologisch und ethisch konservativ geprägt sind, hapert's mit der Zusammenarbeit. So hat es noch nie einen „Marsch fürs Leben“ o.ä. gegeben – trotz Einverständnisses in Fragen des Lebensschutzes.

Christen setzen sich für das ungeborene Leben ein, da Gott die Quelle des Lebens (Ps 36,10) und der Sohn der Lebendige (Off

1,18) ist. Und im Bekenntnis von Nizäa (in der Version von 381) heißt es, dass der Heilige Geist „lebendig macht“. Im Sommer 325, vor 1700 Jahren, tagte das Konzil von Nizäa und nahm einen Bekenntnistext an, in dem die ewige Gottheit des Sohnes bekräftigt wird (s. S. 4). Orthodoxe, Katholiken und Evangelische sind im Glauben an den dreieinen Gott von Nizäa vereint. Anfang Oktober wird an der katholischen Fakultät der Vytautasder-Große Uni in Kaunas eine ökumenische Konferenz zu Nizäa stattfinden. Holger wird zu einem Thema sprechen, das Theologie und

Praxis verbindet: das Bekenntnis von Nizäa und Evangelisation.

In diesem Jahr werden wir jedoch nicht nur an die *Einheit* der Christen erinnert. Die katholische Kirche rief ein „Heiliges Jahr“ aus, während dessen „vollkommene Ablässe“ erworben werden können. In der ersten Märzwoche strömten mehrere Tausend Pilger aus Litauen durch die Straßen Roms. Dort ist



Roma – mieli namai? | Kataliko ir protestanto diskusija

Leonardo De Chirico Pastor einer freien evangelischen Gemeinde – mitten im Zentrum der Stadt. Der italienische Theologe ist in Europa wohl der profilierteste evangelikale Experte in Sachen Katholizismus. Und zu diesem Thema sprach er auch in Vilnius am 8.



März: „Rome Sweet Home? Den Katholizismus heute verstehen“.

In *Rome Sweet Home* (eine Anspielung an die engl. Redewendung „home sweet home“) aus dem Jahr 1993 beschreiben Scott und Kimberley Hahn aus den USA ausführlich ihre Reise vom evangelischen zum katholischen Glauben. 2017 erschien eine Übersetzung ins Litauische. Im

katholisch geprägten Litauen ist es das Normale, Katholik zu sein. Die katholische Kirche ist weiterhin das große Auffangbecken für alle unzufriedene Protestanten.

Um die eigene Identität und das Bewusstsein für die konfessionellen Unterschiede zu stärken, veran-



Im botanischen Garten von Vilnius

Leonardo De Chirico aus Rom in Vilnius

stalteten der Bund evangelischer Gemeinden Litauens, unsere reformierte Kirche sowie das Evangelische Bibelinstitut (beide Kirchen sind Träger des Instituts) das Tagesseminar mit dem Italiener. Ist Rom wirklich ein gutes geistliches Zuhause?

Im Saal der Evangelischen Gemeinde Vilnius sprach De Chirico zu vier Themen wie z.B. das Bi-



belverständnis Roms oder Ökumenismus. Die beiden Kirchen stellten ein Übersetzerteam, Holger führte als Rektor des EBI durch die Veranstaltung. Mit etwa 130 Teilnehmern aus verschiedenen Kirchen war der Tag für litauische Verhältnisse sehr gut besucht. Auf YouTube sind die Vorträge archiviert und können so auch in Zukunft als Lehrmaterial dienen.

Trotz begrenzter Zeit machte Leonardo gut deutlich, wie die katholische Kirche heute tickt. Alle Evangelischen stärkte er in ihrem Glauben. Die Reaktionen waren durchweg sehr posi-

tiv, da auch die Organisation rund lief. Die Zusammenarbeit evangelischer Christen bewährte sich. Im kommenden Semester wird Holger das Thema Katholizismus in einem neuen Kurs am *Evangelischen Bibelinstitut* (EBI) vertiefen.

Übrigens nahmen auch Katholiken das Seminar wahr. Paulius Čerka, Jurist und Theologe, forderte Holger zur Debatte über die Sicht der Konfessionen zum Evangelium auf. Die Diskussion auf dem YouTube-Kanal *apologika.lt* erreichte zügig zahlreiche Aufrufe (s. Bild S. 1).

Im Frühjahr schloss Dainius Jaudegis sein Studium am EBI mit einer Arbeit zur Vorsehung Gottes ab, die Holger betreut hatte. Daher konnte er bei der Synode der reformierten Kirche im Juni zum Pfarrer ordiniert werden. Im Herbst wird Dainius seinen Job als Manager aufgeben und vollzeitlich die Gemeinde in Kaunas betreuen.

Seit Januar erläutert Holger ein Mal im Monat mehrere Kapitel des *Zweiten Helvetischen Be-*

Leitungsteam von LKSB



kenntnisses. Es ist seit über 450 Jahren neben dem Heidelberger Katechismus Bekenntnisgrundlage unserer Kirche. Der Vortrag in Vilnius wird auf „Facebook“ übertragen; etwa 60 Kirchenvorsteher und Mitarbeiter aus reformierten Gemeinden im ganzen Land erhalten eine Mitschrift zum Nachlesen. Ziel ist es, die Ältesten für ihre Leitungsaufgaben zu qualifizieren. Rimas *Bibelstudien-gruppe*, die sich wöchentlich im Gemeindesaal trifft, hat nun, innerhalb von sechs Jahren, die fünf Mose-Bücher durchstudiert. Nach Josua geht's ins Neue Testament. Dann ist das Johannesevangelium an der Reihe.

Das Schriftverständnis eint die Evangelischen. Die Bibel „ist von Gottes Geist eingegeben, zuverlässig und höchste Autorität in allen Fragen des Glaubens und der Lebensführung“, wie ist in der Basis des Glaubens der Deutschen Ev. Allianz heißt. Doch leider sucht man bis heute in Litauen eine Evangelische Allianz vergebens. Um sich ein Bild von der kirchlichen und geistlichen Lage im Land zu machen, besuchte Jan Wessels im Frühjahr für vier Tage Litauen. Der Co-Generalsekretär der Europäischen Evangelischen Allianz ist Pastor einer reformierten Kirche der Niederlande. Auf Wessels Anfrage organisierte Holger ein volles Programm: Treffen mit Leitern von ev. Kirchen und Werken in Vilnius, Kaunas und Klaipėda. In der Hauptstadt begleitete



er den Holländer. Nun muss gut beraten werden, wie weiter vorzugehen ist. Eine konkrete Maßnahme ist die Herausgabe einer litauischen Übersetzung von Michael Reeves *Gospel People* (dt. *Menschen des Evangeliums*), die unser Benjamin schon besorgt hat. Denn das sind ja die Evangelikalen oder sollen sie sein: Menschen des Evangeliums.

Seit über dreißig Jahren arbeitet die *litauische Studentenmission LKSB* mit einer Glaubensgrundlage, die der der Allianz entspricht. Die Verkündigung des Evangeliums in den Hochschulen des Landes vereint Christen aus verschiedenen Kirchen und Bünden. Im April wurde Gretė aus Kėdainiai neu in den Vorstand gewählt. Holger gab das Amt des Vorstandsleiters nach sechzehn Jahren an Kaziukas ab (im Foto S. 2 ganz r.). Er vertrat den Vorstand bei einer Tagung der europäischen Leiter der IFES, des int. Dachverbandes der Studentebewegungen. In Bischofsheim (Hohe Rhön) trafen sich im Mai erstmals nicht nur die Generalsekretäre, sondern auch Mitglieder der Vorstände (s. Foto S. 2). Durch die Arbeit von LKSB war der Physikstudent Justinas zum Glauben gekommen. Nun wurde er in unserer Gemeinde *konfirmiert* – und mit ihm zwei weitere junge Männer: Justas und unser Ludvic. Den Gottesdienst Ende Juni besuchten auch Rimas Schwes-



ter Irena mit Töchtern sowie die Neffen der beiden: Arnas mit seiner Frau Rugilė und Rokas mit ihren Kindern. Alle sind Mitglieder einer Baptistengemeinde in Kaunas. Mit Ludvics Schulabschluss gehen für uns 20 Jahre Schulzeit der vier Kinder zu Ende. Er wird nun an der Musikakademie in Vilnius studieren, Hauptfach Orgel. Amelie hat ihre Ausbildung abgeschlossen und im Juli Arbeit in einem Konditoreibetrieb begonnen. Wir empfehlen übrigens die Buchreihe *Go(o)d News* (Bibelbund / CV-Dillenburg). In Band 4 befindet sich Holgers Beitrag zur Arbeits- und Wirtschaftsethik.*



Seit 1997 sind wir eng mit der Studentenarbeit verbunden, Holger blickt auf 40 Semester Unterricht am EBI zurück, und nun schon sieben Jahre sind wir in Vilnius. So Gott will werden wir uns weiter für Evangelisation und vor allem für die Einheit der evangelischen Christen einsetzen. All das ist nur möglich, weil Ihr uns, oft über viele Jahren oder gar Jahrzehnte hinweg, treu mit Gebet und Gaben unterstützt. Ganz herzlichen Dank! Im Glauben an den dreieinen Gott verbunden grüßen Euch aus Litauen

Holger & Rima

Die erweiterte Familie: mit Rimas Schwester (m.) und ihren Neffen (l. u. r. außen)



Drei Konfirmanden in Vilnius: Justas, Justinas und Ludvic

Holger u. Rima Lahayne

Pylimo g. 20-6,
LT-01118 Vilnius, Litauen
Tel.: 00370-5-240 3279,
mob.: 00370-686-60684. E-Mail:
holger.lahayne@gmail.com
Blog: <https://lahayne.lt/>

Spenden:

Neues Leben e.V.
BIC: GENODE51WW1,
IBAN: DE29 5739 1800 0070
0834 00, Verwendung:
Fam. Lahayne
<https://neues-leben.de/spenden>

* Unter „Seid gute Haushalter Gottes“ auch auf lahayne.lt

Gott ist in Beziehung

„Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jakobs, nicht der Philosophen und Gelehrten.“ So formulierte Blaise Pascal in seinem berühmten Erinnerungsblatt „Mémorial“ aus dem Jahr 1654. Darin gab der französische Mathematiker und Philosoph in wenigen Sätzen eine intensive und befreiende Gotteserfahrung wieder: „Gewissheit, Gewissheit, Empfinden: Freude, Friede. Der Gott Jesu Christi.“ Pascal begegnete dem Gott, der zu Menschen in persönliche Beziehungen tritt – zu ihm wie schon zu den Erzv Vätern Abraham, Isaak und Jakob.

Die „Philosophen und Gelehrten“ der Antike glaubten, dass die grundlegende Wirklichkeit hinter allen Erscheinungen unserer Welt letztlich ein Prinzip sein müsse. Manche wie Platon und Aristoteles kamen durchaus zu der Erkenntnis, dass es *einen* wahren Gott geben müsse. Aber wer ist dieser eine Gott? Und Christen fragten in den ersten Jahrhunderten: In welchem Verhältnis steht Jesus Christus, der Sohn Gottes, zu dem einen Gott?

Arius, um 300 ein populärer Prediger im ägyptischen Alexandrien, lehrte, dass Gott zunächst bloß Gott war – und nicht Vater. Zu diesem wurde er erst, als der Sohn aus seinem Willen hervorging. Der Sohn sei das „vollkommene *Geschöpf* Gottes“. Obwohl Arius lehrte, dass der Sohn „vor ewigen Zeiten“ vom Vater gezeugt wurde, bestritt er klar dessen Ewigkeit. Laut Arius war Gott einmal nicht der Vater; also *ganz allein* im Himmel.

Im Sommer des Jahres 325 trafen sich in Nizäa, unweit des heutigen Istanbul, über zweihundert Kirchenleiter aus dem ganzen Römischen Reich. Das erste Konzil der Kirche tagte, um eine Antwort auf Arius' Lehre zu finden. Schließlich wurde das Bekenntnis von Nizäa angenommen, das mit diesen Worten beginnt: „Wir glauben an einen Gott, den Vater...“ Christen glauben außerdem an „den einen Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes“. Er ist, so das Bekenntnis weiter, „Gott aus Gott, Licht aus Licht, wahrer Gott aus wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater“. Der Sohn ist dem Vater nicht nur ähnlich oder ein niedriger Gott. Er ist genauso ewig wie der Vater und in jeder Hinsicht „wahrer Gott“. Weil es den Sohn schon immer gab, gab es auch schon immer den Vater. All dem widersprachen die Anhänger von Arius.

In Nizäa betonten die Bischöfe, dass Gott also von Anfang an *ein Wesen in Beziehung* ist: Vater, Sohn und Geist haben in Ewigkeit personale Gemeinschaft miteinander; sie sind in Liebe verbunden, und genau deshalb – und nur deshalb – können wir mit 1. Joh 4,16 bekräftigen: Gott *ist* Liebe.

Die Kirche hielt vor 1700 Jahren fest: Gott ist nicht der einsame Denker, nicht der „unbewegte Be-

weger“ des Aristoteles. Er ist der Eine, aber in drei Personen; er ist Einheit *und* Vielfalt; er ist in Ewigkeit ein Gott des Liebens, des Gebens und der Kommunikation. Genau diesen Gott bezeugt die Bibel, deren Lehre die Väter von Nizäa prägnant zusammenfassten.

Die Entscheidung des Konzils war wahrlich epochemachend und kann in ihrer Wichtigkeit kaum überschätzt werden. Gott ist der Eine mit *einem* Wesen und *einem* Charakter; aber er ist in sich selbst die ewige Vielfalt der drei Personen. Daher ist auch das charakteristische Merkmal der Welt, die dieser Gott geschaffen hat, eine erstaunliche Vielfalt an Tieren und Pflanzen, an Mineralien und Metallen, an Völkern und Kulturen, an Gaben

und Talenten. Vielfalt ist keine Folge der Sünde, sondern grundsätzlich etwas Positives. Das „Bunte“ wird erst dann zum Problem, wenn die Ordnungen Gottes und seine offenbarten Gebote ignoriert werden.

Und noch wichtiger: Weil die Personen des dreieinen Gottes *untereinander* Beziehungen haben, liegt diesem Gott auch die Beziehung *zum Menschen* am Herzen. Weil Gott im Verhältnis zum Sohn immer Vater war und ist, kann der Vaternamen auch das Verhältnis

Gottes zu Menschen treffend beschreiben: zu seinem Volk (Ex 4,23) oder zum König (2 Sam 7,14) und natürlich zu den Gläubigen im Zeitalter der Kirche, die ihn Vater nennen dürfen (Mt 6,9; Röm 8,15).

Der dreieine Gott besitzt die Fülle und fließt über. Er gibt sich her und handelt für die, die er liebt – auch die Menschen. Im Bekenntnis von Nizäa wird dies gleich nach den Aussagen über die Gottheit des Sohnes deutlich: Wir glauben an den Sohn Gottes, „der *für uns Menschen* und wegen *unseres* Heils herabgestiegen und Fleisch geworden ist, Mensch geworden ist“. Das ist das Evangelium – das große „für uns“, für mich, für alle, die an diesen Gott und Menschen, Jesus Christus, glauben.

Man mache sich aber nichts vor: Das „für“ ist nur zu haben, weil der Sohn „aus dem Vater“, „aus Licht“ und „aus Gott“ ist (im gr. steht drei Mal *ek* – „aus“, im dt. meist „von“/„vom“); weil der Heilige Geist „aus“ dem Vater und dem Sohn hervorgeht. Ohne „aus“ kein „für“; ohne ewige Beziehung *in* Gott keinerlei Aussicht auf eine ewige Beziehung von Menschen *zu* Gott. Entweder der Gott des Arius – ein farbloser und ferner kosmischer Aufpasser im Himmel, zu dem man sich emporarbeiten muss – oder der Gott der Väter von Nizäa, der, so Pascal, „ewige Freude“ schenkt und in ihm wie in jedem Glaubenden den Wunsch weckt, dass diese Beziehung nie aufhöre: „Möge ich niemals von ihm getrennt sein“.



Blaise Pascal



Lizenz zum Töten?

Sieht man auf den Straßen Litauens Uniformierte in Tarngrün, so sind dies oft Mitglieder der „Schützenunion“ (lit. „Šaulių sąjunga“). Diese paramilitärischen Einheiten sind mit den deutschen Schützenvereinen nicht zu vergleichen. Ihr militärisches Auftreten kommuniziert die Grundidee des Verbandes: Stärkung des patriotischen Geistes, Landesverteidigung – und Militarisierung der Gesellschaft.

Die Schützenunion, 1919 gegründet, war im unabhängigen Litauen zwischen den Weltkriegen sehr populär. In der Sowjetunion verboten erleben die Schützen nun, seit dem Beginn des Krieges zwischen Russland und der Ukraine, einen starken Aufschwung. Die Mitgliedszahlen haben sich seit 2013 auf nun 16.000 verdoppelt. Auch der Staat lässt sich nicht lumpen: das von ihm getragene Budget der Schützen hat sich seit 2018 sogar verfünffacht.

Ein Teil der Schützen wird auch an scharfen Waffen ausgebildet und ist in Kampfeinheiten organisiert, die an Wehrübungen teilnehmen. Bedenkt man, dass die Schützenunion der Regierung unterstellt ist, machen sich mulmige Gefühle breit: Ziehen sich die Machthabenden hier eine Truppe fürs Grobe heran, die im Ernstfall auch auf die eigenen Bürger losgelassen wird?

Dass dies kein Hirngespinnst ist, zeigte ein viel diskutierter Podcast auf YouTube Ende Mai. Bei Laurynas Kasčiūnas, ehemals Verteidigungsminister und nun Chef der größten Oppositionspartei, der „Heimatunion“, war einer der bekanntesten Musiker des Landes zu Gast: Gabrielius Liaudanskas, Künstlername Svaras. Der Rapper ist prominenter Schütze und sehr aktiv in Sachen Wehrrüchtigung.

Svaras brachte das Gespräch auf die „Vaterlandsverräter, die sich auf die Demokratie, die Meinungsfreiheit oder sonst noch etwas berufen“, wenn sie ihre Sympathie oder gar Hilfe für den „Feind“ Ausdruck geben. Solche Menschen sollten „bearbeitet“ werden. Bevor es zu spät sei, müsse man „seinen Hof sauberkehren“. Der Ex-Minister berichtete von seiner Visite in der Ukraine; da sei man mit „illoyalen Personen, subversiven Gruppen und der fünften Kolonne“ fertig geworden.

Svaras dann zum Politiker: „Wird ihnen [den angehenden Schützen] gesagt, dass man illoyale Bürger umbringen muss?“ „Ich hoffe doch“, so Kasčiūnas. Svaras warf ein, dass sicher nicht allen klar sei, dass im Konfliktfall auch getötet werden muss. Und

er zitierte den Chef der Schützenunion, Hauptmann Idzelis, der (intern) sogar zu seinen Leuten gesagt haben soll „Ich brauche Killer!“ (Öffentlich forderte er das *Verbot* von TikTok und Telegram!) Die meisten Schützen hegen sicher keine Gewaltphantasien und machen keine Anstalten, ihren Mitbürgern nachzustellen. Doch wer offen wie Svaras vom Aufräumen schwadroniert, kann anderen schon Angst machen.

Grund zur Sorge besteht. Vor ein paar Monaten landeten fast zwanzig litauische Parlamentarier auf einem Plakat als Mitglieder einer „fünften Kolonne“: angeblich russische Maulwürfe; nur deshalb, weil sie mal 'falsch' abgestimmt haben. Ist die Stimmung aufgeheizt, läuft so etwas schnell aus dem Ruder.



Es ist zu befürchten, dass ihre Vergangenheit die Schützen einholt. 1941 galten die Juden Litauens pauschal als illoyal und unzuverlässig, weil manche von ihnen ein Jahr zuvor die Sowjets willkommen heißen hatten. Da halfen die Schützen den Deutschen Besatzern im Sommer und Herbst des Jahres gerne beim Aufräumen dieser 'Verräter'. Nicht wenige Schützen waren an den Massenerschießungen von Juden beteiligt. Viel zu viele nahmen sich damals die Lizenz zum Töten.

Brigade auf wackeligem Fundament?

Im Herbst 1915 standen Soldaten des Kaiserreichs auf dem Kathedralsplatz in Vilnius stramm. Einhundertzehn Jahre später, am 22. Mai, marschierten wieder hunderte Deutsche über den Platz: der Aufstellungsappell der Brigade „Litauen“ der Bundeswehr. Präsident Nausėda, Bundeskanzler Merz und beide Verteidigungsminister gaben der offiziellen Indienststellung durch ihre Anwesenheit eine feierliche Aura. In gut zwei Jahren soll die Kampfeinheit der Bundeswehr mit etwa 5000 Mann in der ersten dauerhaften ausländischen Militärbasis der Bundesrepublik voll einsatzbereit sein.

Viel Pomp, kein Mangel an hehren Worten und natürlich große Mengen Geld – all das, um die westliche „Wertegemeinschaft“ zu verteidigen. Zu den Kernelementen der freiheitlichen Demokratie des Westens gehört die Rechtsstaatlichkeit. Doch nun steht ausgerechnet die Brigade in Litauen auf verfassungsrechtlich wackeligen Füßen.

Die litauische Verfassung von 1992 stellt nämlich in Paragraph 137 fest, dass es auf dem Gebiet des Landes keine Militärbasen anderer Staaten geben dürfe. Dies war natürlich der Erfahrung mit sowjetischen Stützpunkten geschuldet. Der Wortlaut der Verfassung ist eindeutig, weswegen sich vor und nach dem NATO-Beitritt Litauens 2004 mehrfach litauische Parlamentarier an das Verfassungsgericht um Klärung wandten: Sind die Basen der Verbündeten aus dem Westen auch untersagt? Zuletzt entschied das oberste Gericht Litauens in dieser Sache im März 2011. Militärbasen der NATO-Partner sind erlaubt, wobei die Richter dies an eine wichtige Bedingung knüpften: diese Standorte dürfen nicht allein von ausländischen Truppen „geleitet und kontrolliert“ werden; es müsse eine gemeinsame Kontrolle mit litauischen Einheiten geben. Nun sieht aber Paragraph 3, Absatz 3 des Abkommens vom September 2024 zwischen Litauen und der Bundesrepublik auch die „alleinige Nutzung“ von Einrichtungen durch die Deutschen vor; und in Absatz 4 heißt es: Litauen *genehmigt* den Deutschen „den Zugang zu vereinbarten Einrichtungen und Bereichen zu kontrollieren, die ihnen zur alleinigen Nutzung bereitgestellt wurden“. Nur der „Zugang zu gemeinsam genutzten Einrichtungen und Bereichen ist mit den litauischen Behörden zu koordinieren“.



Die Bundeswehr soll an fünf Standorten in Litauen vertreten sein, wobei das Abkommen selbst nicht ausführt, wo die Deutschen allein die Kontrolle haben werden. Die kommenden Jahren werden zeigen, welche Einrichtungen allein von der Bundeswehr kontrolliert werden. Der fast 200 Hektar große Truppenübungsplatz Rūdninkai südlich von Vilnius und Hauptbasis der Brigade wird wohl auch von der litauischen Armee genutzt werden. Streng genommen hat Litauen aber gar nicht das Recht, den Deutschen eine alleinige Nutzung und Kontrolle vertraglich auch nur zuzusichern. Sind solche kritischen Anfragen „Desinformation“ (oder gar russische Propaganda), wie natürlich litauische Faktchecker behaupten? Oder ist das Haarspalterei angesichts eines heißen Krieges einige Hundert Kilometer weiter östlich? Sicher steht in Litauen keine deutsche Besatzung bevor, doch die Nonchalance, mit der die Verfassung behandelt wird, muss große Sorgen machen. Hochachtung vor dem Recht sieht anders aus.

Ja zur Verstümmelung?

Landminen sind eine perfide Waffe. Im Boden versteckt verwunden oder töten sie jeden, der sie zur Detonation bringt – egal ob Freund oder Feind, Soldat oder Zivilist. Dabei werden meist Gliedmaßen abgerissen. Eine solche Waffe, die nicht einzig auf das Ausschalten des Aggressors ausgerichtet ist, muss als unmoralisch bezeichnet werden. So ist es nur zu begrüßen, dass es mit dem Ottawa-Abkommen von 1997 zum Verbot von Einsatz, Produktion, Lagerung und Weitergabe der Antipersonen-Minen kam. 164 Staaten ratifizierten den Vertrag, darunter 2003 auch Litauen. China, Russland und die USA sind nie dem Abkommen beigetreten. Doch am 8. Mai, ausgerechnet achtzig Jahre nach Ende des letzten Weltkrieges, stimmte das litauische Parlament für den Ausstieg aus dem Ottawa-Vertragswerk. Es gab keine Gegenstimme und nur drei Enthaltungen. Vier andere NATO-Länder mit Grenze zu Russland (Lettland, Estland, Polen und Finnland) vollzogen den gleichen Schritt. Litauen plant nun im Süden und Osten einen Schutzwall mit Gräben und eben auch Minenfeldern; die ersten Panzersperren aus Beton wurden schon verlegt. Ob dies militärstrategisch sinnvoll ist, darf bezweifelt werden. Im Juli 2024 war Litauen schon aus dem Dublin-Abkommen zum Verbot von Streumunition ausgestiegen. Auch damals gab es zuvor keine richtige öffentliche Debatte über den Sinn dieses Schritts, und wie bei Ottawa wurde die Kündigung des Vertrages im Parlament nur durchgewunken. „Die Russen setzen diese Waffen ein, also müssen wir dies auch“, so das Argument von Präsident, Regierung, fast allen im Parlament und den Leitmedien. Sich aus moralischen Erwägungen die Hände zu binden, so heißt es, mache nur Sinn, wenn der Gegner sich auch moralisch verhält. Wenn der Feind sich nicht an Regeln hält, brauchen, ja dürfen wir dies auch nicht. Die Prämisse hinter solch einem Denken: Moralische Normen sind nur dann allgemein verbindlich, wenn sie auch allgemein befolgt werden. Aber das ist natürlich Unsinn. Die Tatsache, dass manche Verbrechen (oder Sünden) begehen und auf Moral pfeifen, sagt nichts darüber aus, was für mich erlaubt, verboten oder geboten ist. Geradezu gebetsmühlenartig wird nun aber allorts verkündet, dass die „veränderte geopolitische Lage“ (die vermeintlich unmittelbare Bedrohung durch Russland) es nun erfordere, „alles“ – aber auch wirklich alles – zur Verteidigung und Abschreckung zu unternehmen. Dabei wird unterschlagen, dass all die internationalen Abkommen seit Mitte des 19. Jahrhunderts doch gerade das Gegenteil sicherstellen sollen: dass Entscheidungen über Waffen in Konflikten, Umgang mit Zivilisten und Gefangenen usw. möglichst *unabhängig* von politischen Umständen, Bedrohungssituationen oder anderen sich ändernden Faktoren getroffen werden.